

4 Juli/August 2007
ISSN 0171-5518 - 94. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**WIE
beten?**

Liebe Leserinnen und Leser!

Nützt man die einfachste Definition über das Gebet, die Franz von Sales kennt, dann ist die Frage nach dem „WIE beten?“ eigentlich schon beantwortet. „Beten ist Reden mit Gott“ meint Franz von Sales ... also: Beten ist ganz einfach. So wie ich mit einem Menschen ein Gespräch führe, so darf ich es auch mit Gott.

Selbstverständlich kennt auch Franz von Sales verschiedene Arten und Weisen des Betens. Er kennt das mündliche Gebet, in dem ich vor allem die großen und klassischen Gebete der Kirche zu meinem Gebet mache: das Vaterunser, das Gegrüßet seist du Maria, das Gloria, Credo, die Psalmen usw. Die Tradition der Kirche ist voll von schriftlich formulierten Gesprächen mit Gott.

Er kennt auch das betrachtende, beschauliche Gebet, also jenes Gebet, das eigentlich keiner Worte mehr bedarf. In der Gegenwart Gottes werden Worte bedeutungslos. Gott weiß ohnehin, was ich sagen will, und mich drängt es im Angesichte Gottes mehr und mehr zum Schweigen, zum Staunen, zum bloßen Verweilen und Anbeten.

Die Geschichte, die vom heiligen Pfarrer von Ars überliefert wird, passt hier sehr gut hinein. Ein Bauer kommt täglich um die Mittagszeit in die Pfarrkirche von Ars, verweilt einige Minuten und geht dann wieder. Johannes Maria Vianney wird neugierig und fragt den Bauern, was er denn in der Kirche mache. Und er sagt: „Ich bete.“ – „Und wie betest du?“ – „Wie?“ antwortet der Bauer, „Ganz einfach: Ich schau ihn an, er schaut mich an. Das genügt.“ Es braucht also gar keiner großen Worte mehr, um gut zu beten.

Eine dritte Art des Betens, über die Franz von Sales spricht, mag allerdings überraschen. Franz von Sales nennt sie sogar die erste Art des Betens und sagt, es ist das Leben selbst. Gebet und Leben sind eben nicht zwei verschiedene Dinge, sondern gehören zusammen. Mein Leben selbst, die Art und Weise, wie ich handle, ist genauso Gebet, wie meine mündlichen Gebete, die ich an

Gott richte, oder wie die Betrachtung, Beschauung und Anbetung. Ich lebe eben ständig in der Gegenwart Gottes und im Bewusstsein dieser Gegenwart wird mein ganz alltägliches Tun zum Gebet. Franz von Sales meint sogar, dass ich an meinem Verhalten erkennen kann, ob ich gut oder schlecht gebetet habe. „Wie kann jemand“, so meint er, „der vom Gebet kommt, ein verdrießliches Gesicht machen? Es gibt doch kein größeres Glück, als mit Gott gesprochen zu haben!“ Das führt uns zur Kritik, die Jesus Christus ausgesprochen hat: „Wenn ihr betet, so plappert nicht wie die Heiden ... wenn ihr betet, dann betet: Vater unser ...“ Nicht die Worte sind es, die bei der Art und Weise des Betens wichtig sind, sondern mein Leben selbst, das zum Gebet wird.

Diese LICHT-Ausgabe beschäftigt sich mit der Frage „WIE beten?“ Ich wünsche Ihnen beim Lesen viele Anregungen für Ihr eigenes Beten und grüße Sie herzlich,

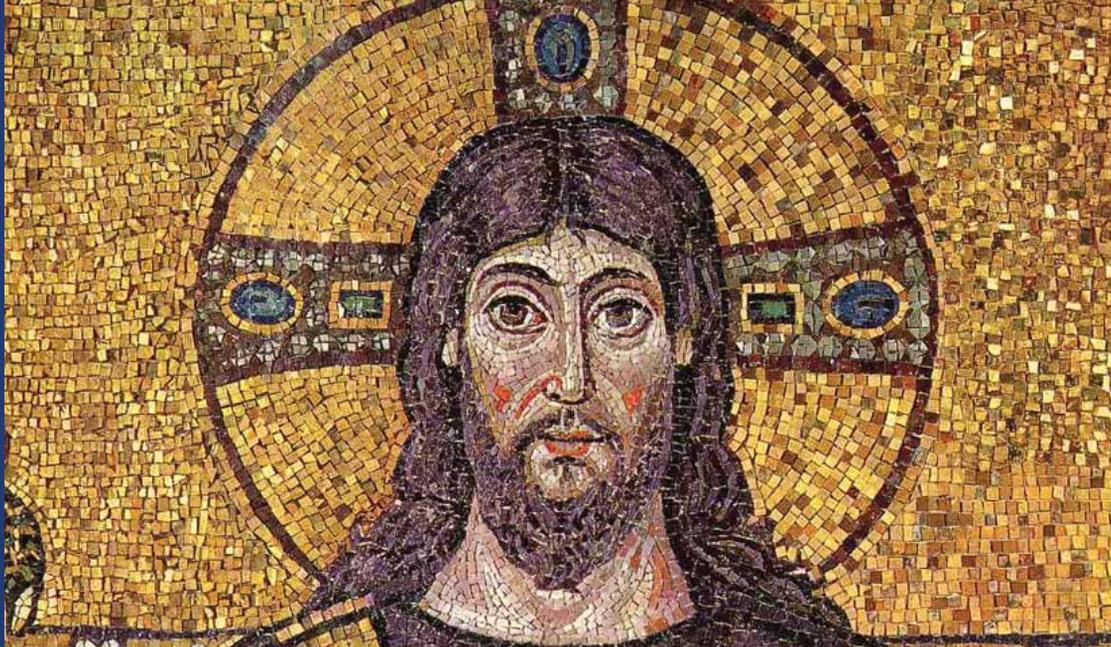
Ihr


P. Herbert Winkler OSFS



Inhalt

- 4 Vom Betrachten zum Beschauen**
Hans Leidenmühler OSFS
- 7 Sowohl Marta wie Maria**
P. Hans Werner Günther OSFS
- 10 Jedem sein eigenes Gebet**
Thomas Schmeckpeper
- 12 Maßlos lieben – nicht nur am Muttertag**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Gipfelerlebnisse auf dem Gebetsweg**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Johanna Franziska von Chantal
- 18 Neue Küche gegen den Hunger**
LICHT-Aktion 2007: Namibia
- 20 Das neue Jahrtausend**
100 Jahre Licht
- 22 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



die Tür meines Herzens weit öffnen
für Dein verborgenes Antlitz
mitten in mir
sehend werden
durch Deinen liebenden Blick
einander anschauen und erkennen

die Tür meines Herzens weit öffnen
für Deine leise Stimme
mitten in mir
hörend werden
durch Dein liebendes Wort
einander verstehen und erkennen

die Tür meines Herzens weit öffnen
für Deine leidenschaftliche Sehnsucht
mitten in mir
da sein
durch Deine liebende Gegenwart
einander lieben und erkennen

Ute Weiner

Vom Betrachten zum Beschauen

Der Weg zum kontemplativen Gebet

Die Sehnsucht nach der Begegnung mit Jesus Christus ist die Quelle der Kontemplation. Franz von Sales empfiehlt dazu den Weg der Beschauung.
Gedanken von Hans Leidenmühler OSFS.

O bwohl Betrachtung und kontemplatives Beten wichtige Bestandteile meiner Gebetspraxis sind, ist es doch nicht so einfach, darüber zu schreiben. Zum einen deshalb, weil es sich hier um etwas sehr Persönliches handelt; zum anderen aber, weil die Themen Beschauung, Kontemplation und Mystik Bereiche sind, die sich nicht einfach in eine Definition fassen lassen. Man kann nicht einfach sagen: So ist das und so läuft das. Mich bewegt auch die Frage: Gehört die Beschauung, wie Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz oder auch Franz von Sales sie beschreiben, wirklich wesentlich zum christlichen Leben? Sind diese Bereiche nicht eher etwas für religiöse Sonderkünstler? Das Evangelium hat es doch mit einfachen Leuten und deren Wünschen und Problemen zu tun: dass sie gesund sind, dass sie sehen und hören können und nicht am Leben verzweifeln. An keiner Stelle im Evangelium ist von einem Jesus als Meditationsmeister zu lesen; es geht ihm nicht um spirituelle Artistik, sondern darum, den Menschen zu helfen, dass sie leben können.

Die Sehnsucht nach Jesus

Und doch: Seit der Himmelfahrt Jesu, seit er nicht mehr körperlich unter den Menschen lebt, ist die Sehnsucht der Menschen groß, diesem Jesus, der nun der erhöhte Christus ist, begegnen zu können, bei ihm zu sein und seine heilende Nähe erfahren zu dürfen. In jedem Menschen lebt die Sehnsucht nach einem tiefen Einssein, nach einem Bejahtwerden, Angenommensein und sich

selbst annehmen dürfen. Im Grunde all das, was Jesus in seinen Begegnungen bei den Menschen bewirkt hat. Darum geht es auch – auf einen ganz einfachen Nenner gebracht – bei der Beschauung: die heilende Nähe Jesu erfahren zu dürfen. Ein Wunsch und eine Sehnsucht, die wohl jeder Christ kennt.

Im Folgenden will ich kurz darlegen, was Franz von Sales unter Beschauung versteht. Er beschreibt sie, indem er die Unterschiede zur Betrachtung (z.B. Betrachtung einer Bibelstelle oder eines Bildes) hervorhebt:

1. Die Betrachtung sucht nach der Liebe zu Gott, die Beschauung hat sie gefunden.

„Denn so wie die Bienen durch die Landschaft fliegen, da und dort Honig sammeln und dann den zusammengetragenen bearbeiten, um sich an seiner Süße zu erfreuen, so pflegen auch wir die Betrachtung, um die Liebe zu Gott zu gewinnen. Haben wir sie aber gewonnen, dann schauen wir Gott und versenken uns in seine Güte, um der Seligkeit willen, die die Liebe uns daran finden lässt. Das Verlangen nach der göttlichen Liebe lässt uns betrachten, die gewonnene Liebe aber lässt uns beschauen“ (DASal 3,279)

2. Die Betrachtung erwägt die Liebe Gottes im Einzelnen, Schritt für Schritt, die Beschauung sieht das Ganze.

„Die Betrachtung erwägt im Einzelnen und gleichsam Stück für Stück die Dinge, die geeignet sind, uns zur Liebe Gottes zu bewegen. Die Beschauung hingegen umfasst mit einem einfachen,



Franz von Sales empfiehlt den Weg der Beschauung
(Gemälde in Les Allinges, Frankreich)

zusammengerafften Blick den Gegenstand, den sie liebt.“ (DASal 3,283)

3. Die Betrachtung kostet Mühe, die Beschauung geschieht mit Freude und Ruhe.

„Woher auch immer die Beschauung ihren Anfang nimmt, stets zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie mit Freuden geschieht. Sie setzt ja voraus, dass man Gott und seine heilige Liebe gefunden hat, dass man sich an diesem Besitz erfreut und glücklich darüber spricht: ‚Ich habe den gefunden, den meine Seele liebt; ich habe ihn gefunden und lasse ihn nicht!‘ (Hld 3,4). Darin unterscheidet sich die Beschauung von der Betrachtung, die fast immer Mühe, Anstrengung und Überlegung erfordert, weil unsere Seele dabei von einer Erwägung zur anderen übergeht und an verschiedenen Orten den Geliebten ihrer Liebe oder die Liebe ihres Geliebten sucht.“ (DASal 3,288)

Wie kann ich mir Beschauung vorstellen?

Wer kennt nicht die Erfahrung, dass der Anblick einer weiten Landschaft einen selbst weitet; oder: Wenn ich aus der Kälte in eine gemütliche, warme Stube komme, dann fühle ich mich geborgen. Wenn ich unter ein prachtvolles Gewölbe trete, dann ist das ein erhebendes Gefühl. Ein lächelndes Gesicht, das sich mir

zuwendet, entlockt mir ein Lächeln. Ähnliches gilt auch vom Hören des Wortes. Wir wissen, wie Worte verletzen und sich einprägen können in uns. Solch verletzende oder verleumderische Worte können mich jahrelang begleiten, ohne dass ich sie loswerde. Gleiches geschieht mit einem Lob oder einer Liebeserklärung. Solche Worte breiten sich aus, beflügeln mein Handeln, bestimmen meinen Rhythmus.

Betrachtung würde dann heißen: Ich suche mir Bilder aus der Bibel (z.B. Bilder von heilenden Begegnungen mit Jesus) oder Bibelworte, die mir von Gott zugesagt sind (z.B. „Ihr seid meine Freunde!“, „Habt keine Angst, ich bin bei euch alle Tage!“, „Du bist mein geliebter Sohn/ meine geliebte Tochter!“). Solche ermutigenden und Leben spendenden Worte gibt es eine Menge in der Bibel. Diese Worte lasse ich mir zusagen. Der im Gebet anwesende Christus ist kein anderer als der in der Heiligen Schrift. So wie er damals den Menschen begegnet ist, sie ermutigt und bestärkt hat, will er auch mich heute mit seinem Wort und seiner Gegenwart bestärken und mich heilen. Daran darf ich getrost glauben. Betrachtung ist die Suche danach. Beschauung ist das Finden; das heißt: ich lasse Gott an mir handeln, mich von seinem Wort treffen. Es geht nicht mehr um ein Suchen und Nachdenken, sondern um ein Gefunden haben. Das kann ein Wort oder ein Bild in der Bibel sein, das mich trifft und mich hinführt zu einer tiefen Erfahrung von Angenommensein und Einssein. Da braucht es dann keine Worte und kein Nachdenken mehr, es ist ein liebevolles, dankbares Dasein vor Gott.

Das mag nun alles sehr einfach klingen. Ist es auch, und doch wieder nicht, weil man solche Erfahrungen nicht erzwingen oder erarbeiten kann. Wie alles Wichtige im Leben, ist auch das ein Geschenk. Es gibt aber Einstellungen, die mir helfen können, dafür offen zu sein.

Zeit haben und Zeit nehmen

Wie in jeder menschlichen Beziehung so ist es auch in der Beziehung zu Gott. Ich muss, wenn



Beten ist Offenheit für Gott
(„Ausblick“, Gemälde von Gerald Roth)

sie mir wichtig ist, mir dafür Zeit nehmen. Es stimmt schon, dass Gott überall ist und mich und mein Gebet eigentlich nicht braucht. Das darf aber nicht zur Ausrede werden dafür, dass ich mir keine Zeit mehr nehme für Stille und Gebet. Es geht nicht um den Ehrgeiz, möglichst lange zu beten oder zu meditieren (Gebetsmarathon), aber wie alles Wesentliche im Leben, braucht es Zeit, damit es zeitigen kann. Wenn ich einer Beziehung keine Zeit schenke, wird sie verkümmern. Es kann nur etwas entstehen, wenn ich dafür Zeit investiere. Daher habe ich mir eine fixe Zeit im Tagesablauf für die Gebetszeit reserviert. Das erlebe ich als hilfreich für die Gestaltung meines Tages.

Ohne Absicht

Meistens fragen wir heute: „Was bringt mir das?“ Diese Einstellung steckt anscheinend ganz tief in uns Menschen der westlichen Gesellschaft. Alles, was ich tue, muss etwas bringen, muss seinen Zweck erfüllen. Vielleicht tun wir uns deshalb mit dem Beten so schwer, weil es oft „nichts bringt“. Beim kontemplativen Gebet z.B. geht es um ein absichtsloses, liebevolles Dasein vor Gott. Sonst nichts. Unabhängig davon, ob ich daraus Nutzen ziehen kann, ob sich was verändert, ob ich schöne Gefühle habe

oder mir alles mühsam erscheint; die Liebe möchte einfach da sein bei dem DU. Den Wert der Gebetszeit beurteile ich deshalb nicht nach dem, ob sie „schön“ war, ob sie mir gute Einsichten gebracht hat, sondern danach, ob ich mich ehrlich bemüht habe, vor Gott da zu sein.

Stille

Ich beginne die Gebetszeit immer mit einem Kreuzzeichen und einem kurzen Gebet. Ich sage Gott, dass ich ihm diese Zeit schenken will. Diese Zeit bedeutet für mich in erster Linie Stille. Still zu werden heißt als erstes, dass mein Körper zur Ruhe kommt, dass ich eine Haltung einnehme, die mir hilft, eine längere Zeit ruhig da zu sein. Besonders die Atemübungen helfen mir, zur Ruhe zu kommen. Das kann aber oft lange dauern, weil die Gedanken mich oft wegholen. Mein Ziel ist es aber, ganz da zu sein vor Gott, weil auch er da ist.

Offen sein

Nur wenn ich offen und bereit bin, kann an mir etwas geschehen. Natürlich komme ich mit meinen Wünschen und Vorstellungen vor Gott. Das ist gut und wichtig so. Doch bei allem Wünschen und all meinen Vorstellungen ist eine grundsätzliche Offenheit wichtig. Wenn ich zu sehr auf meine Vorstellungen fixiert bin, dann kann es leicht passieren, dass ich den Wink Gottes überhöre, der mich herausführen würde aus meiner engen Gedankenwelt. So ist eine wichtige Absicht in der Gebetszeit die Bereitschaft, offen zu sein.

Zurück in den Alltag

Vor einiger Zeit gab es in meinem Bekanntenkreis eine Diskussion darüber,

*Hans Leidenmühler
ist Oblate des
hl. Franz von Sales. Er ist
Provinz-ökonom und lebt in der
Pfarrei Maria Schmerzen in
Wien, Österreich.*



ob ein Leben, das nur aus Gebet und Meditation besteht (wie zum Beispiel in kontemplativen Klöstern), im Sinne des Evangeliums sein kann. Auslöser war ein Vortrag über die Mönche in den Athos-Klöstern und ihren Lebensstil. Kann ein sich Zurückziehen in die Meditation nicht auch Flucht vor der Welt und ihren Anforderungen sein? Ist es nicht gar ein egoistisches Ansinnen, mich von den Menschen zurückzuziehen, um nur bei Gott zu sein? Die Gefahr ist sehr wohl gegeben, dass so etwas zu einer Weltflucht werden kann. Das allerdings hat dann nichts mit einer Kontemplation zu tun, wie das Christentum sie versteht. Franz von Sales sagt da ganz nüchtern über die Beschauung: wenn sie nicht übergeht in eine Tat der Nächstenliebe, dann ist sie nichts wert. Wenn die persönliche Begegnung mit Jesus mich nicht anspornt, selbst tätig zu werden für meine Mitschwester und Mitbrüder, dann läuft da etwas schief. Der heilige Augustinus drückt das so aus: „Christus würdigt sich, in den Armen zu hungern, damit wir ihm etwas tun können. Er ist hier bedürftig in seinen Armen. Oben ist er, und unten ist er: oben er selbst, unten in den Seinen; oben beim Vater, unten bei uns. Habe Ehrfurcht vor Christus, wie er oben ist! Erkenne ihn, wie er unten ist! Habe Christus oben zum Schenkenden,

**Ganz besonders hilfreich
Zum Artikel von P. Thomas
Vanek OSFS „Mit Gott fang
an...“ in LICHT 2/2007**

Ihre Zeitschrift bedeutet mir viel, und ich lese sie immer aufmerksam durch. Jedes Mal finde ich dabei Gedanken, die mich begleiten. Ein Artikel ist jedoch ganz besonders hilfreich für mich. Er war in der Ausgabe 2/2007. Es handelt sich um die Impulse für das Morgen- und Abendgebet von P. Thomas Vanek. Für mich ist es immer eine Freude, wenn etwas so einfach, einleuchtend und für jeden durchführbar beschrieben wird. So muss man für das Gebet keine große Hürde überwinden. Man denkt: „Das kann ich auch.“ Deshalb lässt man sich gern darauf ein und vergisst es nicht so leicht. Für mich war es sehr wichtig, dazu gehalten zu werden, mir am Anfang des Gebetes die Liebe Gottes zu mir (und zu allen Menschen) ins Gedächtnis zu rufen und mich darauf zu verlassen. So stehe ich viel lieber auf. *Monika H., Dachau*

**Sehr dankbar
LICHT 3/2007 befasste sich
mit dem Thema
„Wo beten?“**

Das LICHT, Ausgabe 3/2007, ist den Händen löst bei mir Freude aus. Stimmt der Satz eben doch:
„Freude ist die vollendetste Form der Dankbarkeit.“
Ja, ich bin Ihnen für dieses neue Heft sehr dankbar. Eventuell klingt mein nächster Satz ein wenig wie eine Floskel, denn diesen Satz habe ich Ihnen schon sehr häufig geschrieben, und er lautet:
„Ihr neues LICHT hat wieder eine enorme Steigerung in Wert und Qualität gebracht.“
Meine Begeisterung kommt sicher auch daher, dass ich mich seit langem mit dem Thema intensiv beschäftige.
Besonders beeindruckt haben mich der Leitartikel, der Artikel „In der Mitte des Lebens“ von P. Antony Kolencherry MSFS und wie immer der Artikel von Thomas Schmeckpeper „Nach innen horchen“.
Josef S., Waldershof

**Herzlichen Dank für Ihre Zuschriften. Ihre Meinung ist wertvoller Bestandteil unserer Zeitschrift und hilft uns, dass unser LICHT zu Ihrem LICHT wird. Bitte senden Sie uns daher auch weiterhin all Ihre Gedanken, Anregungen und Kritik.
Ihre LICHT-Redaktion**

erkenne ihn unten als Bedürftigen! Jeder schaut aus nach Christus, wie er im Himmel thront. Achte du auf ihn, wie er dort am Tore liegt: Sieh ihn dürstend, frierend, darbend, wandernd!

Gott gibt uns Irdisches, damit wir Gutes tun – und er gibt Ewiges, damit wir gut werden.“ Der Christus oben und der Christus unten: nur beide zusammen führen mich zum erfüllten Leben. ■

Sowohl Marta wie Maria

Zwei Schwestern und das christliche Leben

Sowohl das Gebet wie auch das aktive Handeln gehören zum christlichen Leben dazu. Auch der Mystiker Franz von Sales wusste um die Bedeutung des aktiven Dienstes. Gedanken zur aktiven Marta und zur kontemplativen Maria von P. Hans Werner Günther OSFS.

„**W**ieso macht Jesus die Arbeit der Hausfrauen so schlecht?!“ „Ja, der Pfarrer hat gut predigen, der muss schließlich die Hausarbeit nicht selbst machen!“ „Ihr könnt dann ab morgen eure Hosen selbst bügeln, und das Essen koche ich auch nicht mehr!“

Ablehnung der Hausarbeit?

Unser Pfarrer hatte über „Maria und Marta“ gepredigt. Und nun klangen nach dem Gottesdienst solche Sätze aus unserer Küche. Meine Mutter schimpfte über die Geschichte. Dabei schälte sie die Kartoffeln für das Sonntagsessen. Wir Kinder hofften, dass sie ihre Drohung nicht wahr machen würde – und sie tat es auch nicht. Unsere Mutter hörte nicht auf, für uns zu kochen und zu bügeln. Gott sei Dank! – So eine Reaktion auf das Evangelium. Die Geschichte von „Maria und Marta“ rief sicher auch in der Gemeinde, für die Lukas sie zuerst aufschrieb, Widerspruch hervor. Damals klangen die Einwände vielleicht so: „Verehrter Lukas, nun gehst du mit deiner Vorliebe für die Frauen wirklich zu weit! Dass Jesus sich von Frauen finanziell unterstützen ließ, warum nicht. Aber Jesus soll es zugelassen haben, dass sich diese Maria wie ein Jünger zu seinen Füßen setzt und ihm zuhört? Das glaubst du doch wohl selbst nicht!“ – „Genau, ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Jesus ausgerechnet Marta tadelt und zu Maria sagt: Sie hat einen guten Teil erwählt. Eine Frau ist dazu da, den Haushalt zu führen und die Gäste zu verwöhnen – das hat

Jesus doch auch gewusst. Marta hat sich lobenswert verhalten, nicht Maria!“ – Widerspruch kommt also von vielen Seiten, zu allen Zeiten – sicher deshalb, weil die Weisung, die Lukas seiner Gemeinde gibt, fest gefügte Sitten und Gebräuche in Frage stellt.

Drei Tabus gebrochen

Jesus bricht mit seinem Verhalten drei Tabus. Marta war unverheiratet oder verwitwet – sonst wäre ihr Mann als Haushaltsvorstand der Gastgeber. Dass eine alleinstehende Frau Jesus aufnimmt, war unvorstellbar. Nicht nur Marta, auch Maria verhielt sich wie ein Mann. Sie setzte sich Jesus „zu Füßen“, sie nahm die typische Haltung des Lernenden, des Schülers ein. Dies war im damaligen Judentum verpönt. Jesus brach mit dieser Tradition: Er ließ es zu, dass eine Frau seine Schülerin war, er enthielt ihr die Bildung nicht vor. Jesus behandelte Maria wie einen vollwertigen Menschen – und damals hieß dies: wie einen Mann! Jesus möchte sich eigentlich nicht bedienen lassen. Dies kommt in der Antwort an Marta zum Ausdruck. Ein Gottessohn verzichtet darauf, umsorgt zu werden?! Ein Gott tut mir Gutes, ohne dass ich vorher etwas für ihn getan habe?! Unvorstellbar!

Den Augenblick deuten

Oft wurde gesagt, dass diese Bibelstelle die Kontemplation gegen die Diakonie ausgespielt habe und sie als wichtiger betrachtete. Dies ist



Jesus Christus zu Gast bei Marta und Maria – Lk 10,38-42
 (Gemälde von Abraham Janssens, 1575-1632, Pauluskirche Antwerpen)

keineswegs der Fall, wenn man bedenkt, welche Bibelstellen vor und nach der Geschichte von Maria und Marta stehen. Diese Perikope rührt vielmehr an ganz grundsätzliche Fragen unseres Lebens: Was ist mir wichtig im Leben? Wofür wende ich meine Zeit auf? Wie entscheide ich mich zwischen den vielen Anforderungen, die das Leben an mich stellt, und meinen Bedürfnissen? Wo setze ich Prioritäten? Gelingt es mir, den „kairos“, den besonderen Augenblick der Begegnung mit Gott in einem Menschen wahrzunehmen? Es geht um die Frage: Worauf kommt es an? Oder anders ausgedrückt: Es geht darum, den Augenblick zu deuten.

Schließen möchte ich mit einem Text von Dorothee Sölle: „Wir müssen lernen, dass wir nicht wählen müssen zwischen der Kontemplation und dem Handeln. Niemand hat das

Recht, uns diese falsche Alternative aufzuzwingen. Wir müssen die Welt nicht in Macher und Träumer, in Yogis und Kommissare, in die sanfte lauschende, sich hingebende Maria auf der einen Seite und die pragmatische, handlungsstarke Marta aufspalten. Wir brauchen beide, Maria und Marta, ja wir sind in der Tat diese beiden Schwestern.“ ■

*P. Hans-Werner Günther ist
 Oblate des hl. Franz von Sales
 und leitet das geistliche
 Zentrum Kloster Saarn in
 Mülheim, Nordrhein-
 Westfalen*



Jedem sein eigenes Gebet

Thomas Schmeckpeper

Lustig und erfrischend zu lesen, seien die laufend sich verändernden Sichtweisen des Lebens des Herrn Schmeckpeper, so schrieb Johannes S. in der letzten Ausgabe. Eine stilgerechte Antwort auf die schmeckpeper'sche Polemik? Nun, es ist doch ein Ding der Unmöglichkeit, seine Sichtweise des Lebens auf zwei Seiten einzupferchen, somit ist es erst recht ein Ding der Unmöglichkeit, verschiedene Lebenssichtweisen miteinander zu vergleichen.

Unruhig, frisch und frei

Aber ich möchte Herrn S. auf aufrichtige und unpolemische Art für seine Worte danken, denn sie haben mich zum Grübeln gebracht. Ist es das jugendlich sprunghafte Gemüt, das die Sichtweise auf das Leben springen lässt, als wäre es ein verrückt gewordener Frosch, der in dem großen Wald seinen Teich nicht mehr findet? Oder ist das Leben selbst nicht die Aufforderung zum Rumhüpfen und Ausprobieren, zum Wachsein und Freisein?

Auf jeden Fall weiß der Frosch nicht, wie warm sein Teich ist, solange er nicht mal in den kalten Teich gesprungen ist. Und hat er erst mal das Wissen um den zweiten Teich, so wird er zumindest mit dem Gedanken spielen, auch mal nach einem dritten Ausschau zu halten. Vielleicht sollte man den unruhigen, dafür aber freien Geist

des Frosches auch nicht als an sich sprunghaft bezeichnen, da es doch zu viel Inkonsequenz suggeriert. Seine Dynamik liegt in der Bewegung und in der Bewegung liegt Erkenntnis. Erkenntnis darüber, dass die Starrheit nicht dem Wesen des Waldes entspricht, Konsequenz im Sinne des Waldes sich also durch Bewegung auszeichnet.



Immer der gleiche Würfel und doch verschiedene Perspektiven

Eine Sache der Perspektive

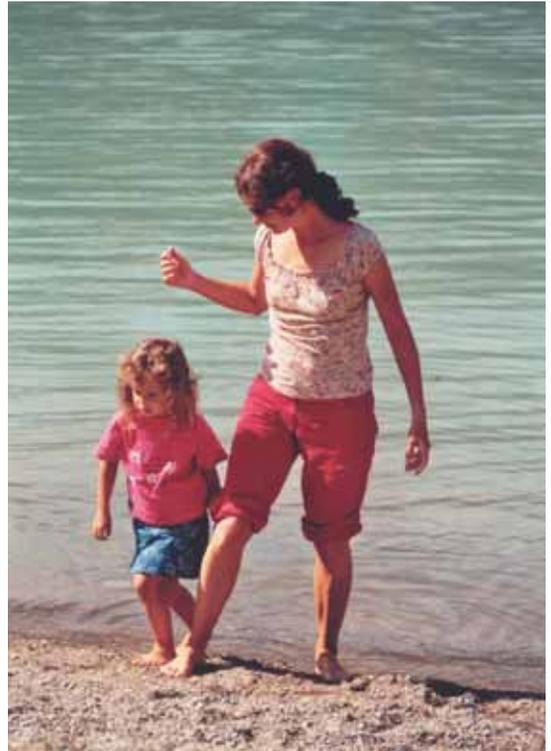
Stellen Sie sich Folgendes vor: Wir stehen zusammen vor einem überdimensionalen Würfel und sehen auf der uns zugewandten Seite die Drei. Laufe ich dann aber auf die gegenüberliegende Seite, werde ich die Vier

sehen. Sie sehen die Drei, ich sehe die Vier und jemand, der wagemutig hinaufklettert, sieht die Sechs oder die Eins. Das ändert nichts an der Tatsache, dass wir alle den selben Würfel sehen – und glücklicherweise ist das Leben nicht so kantig und einfältig wie ein Würfel.

Die vermeintliche Inkonsequenz, von der ich eben sprach, impliziert weiterhin, dass das Ziel der individuellen Entwicklung eine fixierte Konsequenz in Bezug auf die Sicht und die Gestaltung des Lebens sein müsste. Aber da haben wir dem Frosch einiges voraus. Zwar ermüden auch unsere Sprunggelenke mit der Zeit, aber der Geist – zumindest hat er das Potenzial dazu – braucht nicht auf seine Dynamik verzichten. Er kann stets jugendlich im Sinne der „erfrischenden“ Mobilität bleiben. Und ein mögliches Erfrischungsgetränk für den Geist ist vielleicht das Gebet.

Geistige Mobilität

Auf die Frage, wie denn dieses erfrischende Gebet auszusehen hat, gibt es wohl genauso viele Antworten wie Menschen auf unserem Planeten. Für mich persönlich ist das Gebet eine Möglichkeit der ständigen Reflexion eigener und anderer Worte und Taten. Diese Reflexion klappt nur dann, wenn ich mich auf einen Perspektivenwechsel einlasse, welcher temporär oder personell sein kann. Und ich glaube auch, dass biblische Gebote wie das der Nächstenliebe nur durch individuelle Reflexion möglich sind, die wie gesagt auf geistiger Mobilität beruhen. (Jemand anders zu lieben, nur weil mir die Bibel sagt, dass ich es so zu tun habe, halte ich für unmöglich. Sollte man irgendwann per Konzil beschließen, die Bibel in eine konstruktivere Sprache zu übersetzen, so wäre ich für das Gebot „Versetze Dich in die Lage des Anderen!“.) Diese Reflexion lässt sich auf fast jede Form des Gebets anwenden, denn auch das Danksagen und Bitten kommt erst dadurch zu Stande, dass ich mir zunächst überlegen muss,



Das Gebet: erfrischend für den Geist

wofür ich denn danken und bitten möchte. Ein „aufgeklärter“ Gläubiger zeichnet sich für mich also dadurch aus, dass er jugendlich betet bzw. das Gebet als Quelle der Jugendlichkeit benutzt.

Große und auch vielleicht einfache Worte für einen 22-jährigen. Deshalb versichere ich Ihnen: Sollte auch ich irgendwann, wenn ich „groß“ bin, Opfer geistiger Stagnation, die nicht auf einer Krankheit beruht, werden, so haben Sie die Erlaubnis, mir diese Zeitschrift zum gegebenen Zeitpunkt mit einer gehörigen Portion Genugtuung um die Ohren zu hauen. ■



*Thomas Schmeckpeper
ist Student für
Philosophie und Geschichte
und lebt in Köln,
Nordrhein-Westfalen.*

Maßlos lieben – nicht nur am Muttertag

Katharina Grabner-Hayden

Auf die Frage „Wie hast du deinen Muttertag überstanden?“ antwortete meine Schwiegermutter ironisch „... mit viel Prosecco“. Auch ich gedachte mir ein Glas zu genehmigen, als kleines Trostpflaster, denn mein Sohn Felix (zwölf Jahre) betrachtete mich beim Frühstück, ich war natürlich besonders schön „herausgeputzt“, und flüsterte mir ins Ohr: „Für dein Alter schaust du noch ganz gut aus“ (ein Pfeil mitten ins Herz), und weiter: „Aber nur bis unter den Busen, dann wirst du zu einer Pyramide“ (Autsch, zweiter Pfeil genau ins Schwarze).

Ich weiß, er hat mich genau an meinen wunden Punkten getroffen. Alter und Vergänglichkeit, Schönheit, die langsam und unauffällig dahinschwindet und mit noch so viel Makeup und Cremen nicht wieder zurück zu holen ist.

Trotzdem hielt ich ihn ganz fest an mich gedrückt und meinte, auf diesen Hintern stolz zu sein, ist er doch eines von vielen inneren und äußeren trotzigen Zeichen, im Leben nicht Maß halten zu können und *zu wollen*, und das schätzt meine Familie sehr (zumindest an den täglichen Mittagstischen).

Was haben sich unsere Eltern, Lehrer und Erzieher mit uns abkämpfen müssen, uns zu lehren wie wir im Leben bestehen könnten, wenn man nur das rechte Maß fände.

Stundenlanges Knien in der Kirche, langes Vorbereiten auf eine Beichte, (Gott, wie ich das als Schülerin hasste), Übungen, Übungen, Übungen und ständige Selbstdisziplin, andauerndes Aufzeigen unseres Unvermögens, wenn Grenzen überschritten wurden. Beim Beten die Beine nicht übereinander schlagen, Gott ständig ehrfürchtig begegnen, nie geschminkt und mit roten Fingernägeln in die Kirche, keinen Kommunionempfang, wenn man zu spät ins Gebet kam, Berufsleben und Zwänge, Familienleben und Zwänge usw.



Innerlich frei und maßlos mit Gott sein

Irgendwann kommt man sich dann einfach nur mehr schlecht vor. Alle anderen können es (scheinbar) und du selbst bist ein Versager, weil du ein notorischer Regelbrecher bist und die Ordnung untergräbst. Aus mir würde einmal nichts werden, hörte ich dann des Öfteren, wenn ich gegen Familie, Gesellschaft, gegen das Establishment, ja sogar gegen Gott selbst aufbegehrte.

Nun, viele innere Schlachten habe ich verloren und auch wieder gewonnen.

Verloren, weil auch ich mich gegen äußere gesellschaftliche soziale Zwänge nicht wehren konnte, und gewonnen, weil ich durch viele Begegnungen Menschen gefunden habe, die diese innere Sehnsucht nach Höherem noch nicht verloren haben.

Eine Erkenntnis gewonnen zu haben, innerlich frei sein zu können und mit Gott und in vielen Beziehungen maßlos sein zu dürfen.

Es kann nicht wirklich ein Zufall sein, dass ich Franz von Sales kennen und schätzen gelernt habe. Mein bester Freund gab mir nach einer wunderbaren Reise einen Abschiedsgedanken mit auf den Weg: „Sag mir etwas zum Abschied“, bat ich und reichte ihm ein Buch. Er brauchte nicht lange nachzudenken und antwortete mir mit einem Zitat des Bischofs von Annecy. „Welch ein Glück lieben zu dürfen ohne ein Übermaß fürchten zu müssen.“

Das Maß der Liebe heißt: Lieben ohne Maß.“

Beten hat damit eine ganz neue Bedeutung. Da geht es nicht um äußere Formen und Grenzen, keine Konvention, sondern tiefe Hingabe und Freude. Alleine oder mit Freunden, in einer Messe oder still in Gedanken versunken. Die einzige Grenze sind wir uns dabei selbst. Es stellt sich dann

einfach nicht mehr die Frage, was beten, wozu beten, wie beten, wann beten.

Mit Hingabe und ohne Grenzen beten – bedeutet mit ihm kommunizieren und hin zu hören, was er will und wie wir das im Leben umsetzen wollen.

Oft erwische ich mich beim Beten, indem ich immer wieder Bedürfnisse und Wünsche erbitte, diesem oder jenem solle etwas Positives widerfahren. Immer stelle ich Ansprüche und Forderungen, Wünsche, die ich mir schon so lange ersehnt habe, sollten mit seiner Hilfe in Erfüllung gehen. Vielleicht ist das der falsche Weg, vielleicht sollte jedes Gebet damit beginnen, indem man sagt: *Dein Wille geschehe*. Diesen Satz zu hören und auch zu verstehen, ist Sinn jedes Gebetes.

Auch wenn ich hierbei noch viel lernen muss, so weiß ich doch, dass man mit maßloser Liebe auf dem besten Weg dazu ist.

Das ist genau das, was unser Ziel sein sollte, wenn sich Menschen begegnen und wenn wir unseren Kindern Vorbild sein wollen. In einer unerschütterlichen und maßlosen Liebe. Mein „Pyramidenhintern“ so wie es Felix bezeichnet, wird dann auch relativ. Oder nicht? ■



Katharina Grabner-Hayden am Grab des hl. Franz von Sales in Annecy. Sie ist Unternehmensberaterin, verheiratet und hat vier Söhne.

Gipfelerlebnisse auf dem Gebetsweg

P. Peter Lüftenegger OSFS

Im Gebetsleben ist es, wie wenn du aus den Niederungen bei einer Bergwanderung das Dickicht hinter dich lässt und dem Gipfel zu ins Freie gelangst. Wenn es hell wird über dir, der Blick sich weitet, wenn nah und fern sich eindrucksvolle Bilder zeigen – über dir im heiteren Azurblau einige helle Wolken ziehen und die Sonne lacht – saftiges Grün im Sommer – oder im reinen Winterkleid auf gleißenden Skihängen in hauchfeinen Übergängen die nahe Landschaft in zartblauen Farben sich modelliert – dann schaut der Geist, es atmet die Seele ...

Es lässt sich nicht schildern, man muss es erleben – dann entringt sich der Seele im stillen Schauen vielleicht ein staunendes „ah“ oder ein Ausruf „Herrlich“ ...

Wir trinken das Licht – die Seele ist lichthungrig. Das ist wohl der Antrieb der Bergsteiger, dass sie nach oben müssen, Bergfexen sind, die der Mühen nicht achten, ja sie herausfordern – begeistert sind, selig, wenn sie Hindernisse und Schwierigkeitsgrade bewältigt hinter sich lassen. Mitten drinn nicht aufgeben.

Nicht alle haben diesen Drang. Viele sind oder schätzen sich von Natur aus nicht fähig dazu.

Freilich, viele mehr könnten es, wenn sie sich von jung auf dafür übten. Afrikanische Novizen sagten: Berge seien auch von unten schön anzuschauen. Und da haben sie recht. Das Erlebnis der Gipfelstürmer bleibt ihnen aber verborgen. „Wir haben anderes“, sagten sie. Das Bergerlebnis ist auch nur ein Gleichnis – aber ein treffendes, natürliches – für etwas



Das Gebet ist wie eine Gipfelwanderung

Größeres, Höheres, Tieferes, das sich in unserer Seele abspielt, wenn uns das GEBET ins Licht, ins Weite geführt hat.

Die Liebe Christi hat eine Länge, Breite, Höhe und Tiefe (Eph 3,18). Hat sie eine Höhe, dann hat sie auch einen Anstieg aus der Tiefe. Die Bitte Jesu an den Vater im Hohepriesterlichen Gebet (Joh 17,22–24) ist zugleich eine Einladung an uns: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast“ und

„Vater, ich will, dass alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast – weil du mich schon geliebt hast vor Erschaffung der Welt.“

Es ist die Liebe, die uns teilhaben lässt an seiner göttlichen Natur und Lebensfülle.

Was das in Wahrheit bedeutet, vermag die Zunge nicht auszusprechen. Denn kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben – wohin die kommen, die Ihm gehorchen. Wenn man es sagen könnte, wäre es nicht die Herrlichkeit, die der Herr Himmels und der Erde zu geben im Stande ist. Eine Ahnung aber hat der Mensch vom verlorenen Paradies.

Franz von Sales schreibt: „Sobald der Mensch ein wenig aufmerksam an Gott denkt, fühlt sein Herz eine gewisse beglückende Erregung, die Zeugnis gibt, dass Gott der Gott des menschlichen Herzens ist. Unser Verstand fühlt nie größere Befriedigung als im Gedanken an Gott.“ (DASal 3,87)

Die Aussagen der Schrift führen uns bis zur Himmelsforte.

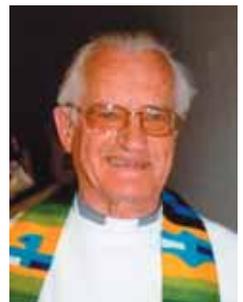
Für den Betenden ist sie einen Spalt offen – genug, um dabei in Ekstase zu fallen, da wir den Rand der Herrlichkeit erblicken. Wissen und Erfahrung sind da zweierlei. „Jetzt wissen wir, dass wir Kinder Gottes sind. Was wir aber sein werden, ist noch nicht offenbar. Wir werden Ihn von Angesicht schauen.“ Jedenfalls: „Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, sodass ihr euch immer noch fürchten müsstet. Wir haben einen Geist empfangen, der uns zu Kindern Gottes macht, in dem wir rufen Abba-Vater. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben.“ (vgl. Röm 8,15–17) – „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17).

Dann soll man Christus und dich/mich nicht mehr so einschätzen, wie vorher – mit menschlichen Maßstäben. Eine jetzt noch verborgene Herrlichkeit ist mit Ihm bereits in uns. Das annehmen, darf jeder, der glaubt. Der Glaube wird die Berge des Misstrauens versetzen. Im Gebet lichten sich die Nebel. Ihn noch nicht sehen, wie Er in seiner Herrlichkeit jetzt schon ist, enthält eine Versicherung über den Tod hinaus: „Auferstanden bin ich und immer bei dir“. Immer ist Ostern, immerwährend Pfingsten – die Weihnacht des ersehnten Heimanges kommt. Der Advent (die Ankunft des HERRN zum Gericht) bis dahin ist dem GEBET überlassen – geglaubte Gegenwart. Man fährt gelassen in diesem Aufzug nach oben.

Als Sieger über Sünde, Tod und Hölle ist Er der Retter, Erlöser und Heiland.

Sehr viele haben für diese Wahrheit lieber das Leben hergegeben als den Glauben. Dieses „Wissen des Herzens“ hat die Großmächte des Todes besiegt. Das Gebet zeigt und versichert dir, dass nicht mehr die Todesangst, sondern die Vorfreude der Hoffnung auf das ewige Leben das Sagen hat. Bediene dich oft dieses Gebetes wie eines Aufzugs: „JESUS, ICH FREU ´ MICH AUF DICH!“ Du kürzt den irdischen Weg zum Himmel ab. Dieser Weg ist hell. Hast du Glauben, dann kannst du auch beten und findest den WEG, die WAHRHEIT und das LEBEN. Ihn nicht zu sehen und doch zu glauben, ist eine in den dunklen Glauben eingewickelte Seligkeit. Sie gibt die Sicherheit, Ihm auf jeden Fall zu gehören. ■

P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarrei Franz von Sales in Wien, Österreich



Mein Vater, meine Seele verlässt sich auf Dich

**Wenn Sie einen Fehler begangen haben,
gehen Sie demütigen Sinnes zu Gott;
sprechen Sie:**

„Ich habe gesündigt, mein Gott. Ich bereue es.“

Fügen Sie mit liebevollem Vertrauen hinzu:

**„Mein Gott, gieße das Öl Deiner überreichen Barmherzigkeit
auf meine Wunde,
denn Du bist meine einzige Hoffnung.
Heile mich. –**

Mit Hilfe Deiner Gnade

will ich mich in Acht nehmen und Dich ewig preisen.“ ...

**Wenn Sie einen körperlichen oder seelischen Schmerz haben,
versuchen Sie, ihn vor Gott zu ertragen
und sich soviel als möglich daran zu erinnern,
dass in dieser Zeit der Betrübnis sein Auge auf Ihnen ruht,
besonders während der körperlichen Krankheiten,
wo das Herz oft sehr niedergeschlagen ist
und nicht beten kann.**

**Zwingen Sie sich nicht dazu, denn die einfachen Akte
der Einwilligung in den Willen Gottes,
die man dann und wann macht, genügen.**

**Ein mit sanftem und geduldigem Willen ertragenes Leiden
ist ein dauerndes und mächtiges Gebet vor Gott,
trotz der Klagen des niederen Teiles der Seele.**

**Johanna Franziska von Chantal an ihren Bruder, André Frémyot,
Erzbischof von Bourges, Chambery 1625**



Neue Küche gegen den Hunger

LICHT-Aktion 2007:
Für Kinder in Namibia



Einer Vielzahl von Kindern können wir durch die Suppenküche helfen

Schon mehr als 17.000.-EUR wurden in diesem Jahr für die LICHT-Aktion „Für Kinder in Namibia“ gespendet. Dafür sagen wir herzlich Danke mit der Bitte, dieses Projekt, das in besonderer Weise Kindern und Jugendlichen hilft, deren Eltern oder ein Elternteil an AIDS gestorben sind, weiterhin zu unterstützen. Neueste Informationen zum Projekt „Suppenküche“ schrieb uns der Regionalobere der Sales-Obalten, P. Fransiskus Swartbooi:

Liebe Leserinnen und Leser, ich grüße Sie ganz herzlich aus Mariental, Namibia. Wir feierten gerade das Fest des Leidens, des Todes und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Bei diesem Fest empfinden wir eine unaussprechlich große Freude, die das menschliche Herz erfüllt, da es weiß, dass Jesus Christus sein Erlösungswerk aus Liebe zu uns Menschen getan hat.

Die gleiche Art Freude erfüllt die Herzen jener Menschen, die

Hilfe erfahren, die Kraft, Stütze und Liebe von anderen Menschen erhalten, um diese Liebe Gottes zu uns Menschen spürbar werden zu lassen. Unsere Dankbarkeit inmitten des Elends für diese Geschenke kann nur durch noch größere Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht werden. In den kommenden Monaten wird das Projekt „Suppenküche“ in eine neue Küche und neue Arbeitsräume umziehen. Die Räume sind bereits fertig gestellt. Das, was uns noch fehlt ist ein größerer Ofen, der 135 Liter große Töpfe erhitzen und warm halten kann. Damit wird es uns möglich sein, für noch mehr Kinder und Jugendliche eine warme Mahlzeit zu bereiten. In der alten Küche verwenden wir derzeit Gasöfen, um die Töpfe zu erhitzen.

In Zukunft wird dies leichter und vor allem auch billiger möglich sein. Ein großer Vorteil ist vor allem, dass das zubereitete Essen längere Zeit warm gehalten werden kann. Wir hoffen, dass wir sehr bald diese neuen Kochmöglichkeiten verwenden können.

Wir sind ihnen sehr dankbar für die vielen Spenden, die wir aufgrund der LICHT-Aktion erhalten. Im Namen aller Kinder und Jugendlichen, die von ihrer liebenden Großzügigkeit Nutzen ziehen, erbitten wir für Sie den Segen Gottes und ihre Familien. Möge Sie Gott immer segnen und stärken ■

P. Fransiskus X. Swartbooi OSFS
Regionaloberer der Sales-Obalten
in Namibia



In großen Töpfen wird Suppe gekocht

„Für Kinder in Namibia“

Liebe Licht-Leserinnen und -Leser!

Mittlerweile sind bereits **über 17.000,- EUR** an Spenden für die AIDS-Waisenkinder von Namibia eingelangt. Ganz herzlichen Dank dafür. Die LICHT-Aktion geht noch das ganze Jahr über weiter.



Wenn Sie den Kindern in Namibia helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: **Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Namibia“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00)**

Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: **Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Namibia“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien**

(BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Oblatinnen in Ecuador organisierten Ultraschallgerät für das Ärztezentrum FUNAVI

Viel Freude hat das Ärztezentrum FUNAVI von Quito in Ecuador mit dem neuen Ultraschallgerät für gynäkologische Untersuchungen. Gekauft werden konnte dieses Gerät durch Spenden aus Österreich, die mit Hilfe der Oblatinnen des hl. Franz von Sales gesammelt wurden. Herzlich bedankt sich dafür Sr. Klara Maria (Bild Mitte), die in Ecuador tätig ist. ■



Gipfeltreffen zwischen den Novizen der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales in Troyes



Im Noviziat der amerikanischen Provinzen der Oblaten des hl. Franz von Sales leben derzeit fünf Novizen. Im Frühjahr 2007 machten sie sich auf nach Europa, um die Wurzeln ihrer Ordensgemeinschaft hautnah kennenzulernen. Gegründet wurden die Sales-Oblaten 1872 von Louis Brisson in Troyes, Frankreich. P. Brisson gründete zusammen mit der hl. Leonie Franiska Salesia Aviat dort auch die Oblatinnen des hl. Franz von Sales, deren Mutterhaus deshalb ebenso in Troyes steht. Daher kam es auf dieser Reise auch zu einem „Gipfeltreffen“ zwischen den fünf amerikanischen Novizen der Sales-Oblaten und den vier Novizinnen der Oblatinnen des hl. Franz von Sales.

Das neue Jahrtausend

(seit 2000)

P. Herbert Winklehner OSFS

Die salesianische Zeitschrift LICHT feierte 2006 ihren 100. Geburtstag. 100 Jahre sind eine lange Zeit, daher wollen wir in diesem Jahr den Bericht über die Geschichte der Zeitschrift fortsetzen.

Der Beginn des neuen Jahrtausends brachte auch in der Geschichte der Zeitschrift LICHT eine Weiterentwicklung. Die 1990-er Jahre waren in der Medienbranche vor allem durch den rasanten Siegeszug des Computers geprägt. Ein journalistischer Schreibtisch ohne PC gehörte der Vergangenheit an. E-Mail-Nachrichten und Internet zogen in die Redaktionen ein. Davor konnte auch die Redaktion der Zeitschrift LICHT ihre Augen nicht verschließen.

Seit dem Jahr 2000 ist LICHT daher auch online im Internet präsent. Zunächst fanden sich die Online-Ausgaben der Zeitschrift unter der Adresse des Franz Sales Verlages www.franz-sales-verlag.de. Zum 100. Geburtstags der Zeitschrift 2006 erhielt LICHT dann eine eigene Adresse: www.zeitschrift-licht.de. Dieses Angebot ermöglicht es den Internetnutzern in aller Welt, einfach und schnell – nur per Mausclick – Zugang zu den Inhalten der Zeitschrift zu erhalten.

Eine weitere Erneuerung zur Jahrtausendwende stellte die Umstellung auf den Vierfarbdruck dar. Seit 2000 erscheint also das LICHT von der ersten bis zur letzten Seite vierfarbig.



LICHT
1/2001

2001 wurde zusammen mit dem Wiener Künstlerehepaar Ingrid und Christian Mitterecker die LICHT-Aktion eingeführt. LICHT-Leserinnen und -Leser werden gebeten, für ein sozial-pastorales Projekt zu spenden, in dem Kinder aus der sogenannten Dritten Welt unterstützt werden. Bis heute wurden dafür fast 100.000.-EUR Spendengelder für Kinder in Guinea, Indien, Brasilien, Kenia oder Namibia gesammelt.

Im Jahr 2003 wurde der Untertitel der Zeitschrift erneut geändert. Seither ist LICHT „Die salesianische Zeitschrift“.

Wohin wollen wir?

Nicht die Themen sind das Problem der Zeitschrift LICHT. Inhalte gibt es genug, über die man berichten kann. Auch die salesianische Spiritualität behält weiter-

hin ihren Wert innerhalb der christlichen Welt. Gerade im neuen Jahrtausend lässt sich sogar eine Art Renaissance der salesianischen Spiritualität feststellen. Immer mehr Menschen entdecken in dieser Spiritualität einen für sie geeigneten Weg, ihr Christsein in der Welt von Heute zu leben. Das Interesse für Franz von Sales hat zugenommen. Seine Art und Weise der geistlichen Begleitung findet bei vielen Menschen Anklang.

LICHT leidet jedoch wie die meisten anderen religiösen Zeitschriften am Schwund der Abonnentinnen und Abonnenten. Die Lust am Lesen nimmt genauso ab, wie die Bereitschaft, eine Zeitschrift zu abonnieren, vor allem eine religiös-kirchlich geprägte.

Betrachtet man die Auflagen von LICHT der letzten 100 Jahre, so stellt man fest, dass die höchsten Auflagen in den 1930-Jahren erzielt wurden, also in der Zeit des Nationalsozialismus, in der es ein großes Wagnis darstellte, christliche Zeitschriften überhaupt zu veröffentlichen. Diese hohen Auflagen von 30.000 Stück konnten nach Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr erreicht werden. Bis 1970 sank die Auflage



www.zeitschrift-licht.de – LICHT im Internet

stetig auf 20.000 Stück. 1990 waren es nur noch etwa 12.000 Stück und heute stehen wir bei genau der Hälfte, also 6.000 Stück. Die Tendenz weist darauf hin, dass LICHT in wenigen Jahren wieder jene Auflage erreichen wird, mit der sie 1906 begonnen hat, nämlich mit 3.000 Stück.

Die Frage steht also im Raum: Wie lange soll oder kann LICHT noch erscheinen? Gibt es durch die technischen Möglichkeiten, die das Internet bietet, nicht kostengünstigere, einfachere, schnellere und weitreichendere Möglichkeiten, das Leben, die Lehre, das Werk und die Spiritualität des heiligen Franz von Sales zu verbreiten? Ist der finanzielle, zeitliche und personelle Aufwand, der zur Veröffentlichung einer gedruckten LICHT-Ausgabe notwendig ist, nicht viel zu groß? Gibt es heute im deutschen Sprachraum überhaupt noch geeignete Sales-Oblaten, die sich für eine solche Aufgabe der Leitung einer Redaktion interessieren? Sind wir dem hl. Franz von Sales, dem Patron der Journalisten und Schriftsteller, nicht verpflichtet, seine Lehre auch via Medien aller Art, also auch mit Hilfe des gedruckten

Mit Vertrauen in die Zukunft

Beim Provinzkapitel der Sales-Oblaten der österreichisch-süd-deutschen Provinz Ende 2006 entschloss sich die Ordensgemeinschaft, am Schwerpunkt „salesianische Bildung, Fortbildung und Verbreitung“ festzuhalten. Genau dort hat die Zeitschrift LICHT auch in Zukunft ihren Platz. Ob und in welcher Form sie erscheinen wird, lässt sich heute nicht sagen. Franz von Sales, dessen Namen sich die Zeitschrift seit ihrer Gründung verpflichtet weiß, gilt als Heiliger des Optimismus. Dieser Optimismus gründet in dessen Überzeugung, dass alles, vor allem die Zukunft, in Gottes Händen geborgen ist. Mag es auch drunter und drüber gehen, letztlich wird alles gut. In dieser vertrauensvollen Haltung wollen wir auch die Zukunft der Zeitschrift LICHT in die gütigen Hände der göttlichen Vorsehung legen. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT

Wortes zu verbreiten?

All diese Fragen zeigen, dass die turbulente Geschichte in Zukunft nicht weniger turbulent sein wird, als sie in den letzten 100 Jahren war.

Die Chefredakteure seit 1906



P. Joseph Lebeau
1. Chefredakteur
von 1906-1918



P. Josef Negrini
2. Chefredakteur
von 1919-1922



P. Johann Egger
3. Chefredakteur
von 1926-1931



P. Franz Reisinger
4. Chefredakteur
von 1932-1939



P. Anton Nobis
5. Chefredakteur
von 1946-1964



P. Friedrich Hanold
6. Chefredakteur
von 1965-1969



P. Peter Lüftenegger
7. Chefredakteur
von 1970-1982



P. Gottfried Prinz
8. Chefredakteur
von 1983-1990



P. Herbert Winklehner
9. Chefredakteur
seit 1991

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir

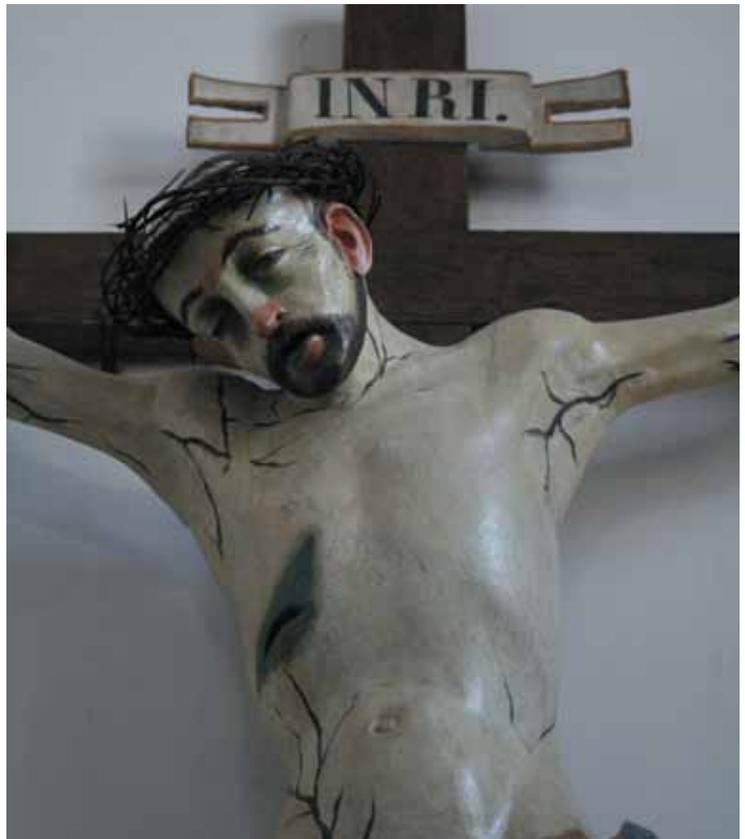
Zum Tod von P. Hans Wessling OSFS

Für diesen LICHT-Jahrgang 2007 hat P. Hans Wessling OSFS den folgenden Artikel geschrieben. Nach seinem Tod ist er nun zu seinem Vermächtnis geworden. Wir veröffentlichen seinen Text mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ für seine langjährige Mitarbeit.

Als 14-jähriger Schüler saß ich einmal beim Ohrenarzt auf dem Behandlungsstuhl. Ich spürte an seinem ganzen Geben, dass er irgendeine Schwierigkeit beim Behandeln des inneren Ohres vorfand. Als er dann ein Röhrchen nahm und es mir in die Nase stecken wollte, da bin ich aufgesprungen und ihm fortgelaufen. Meine Mutter, die in der Nähe stand und das mit ansehen musste, eilte mir schnurstracks nach. Sie fand mich draußen vor der Haustür. Ihr Blick durchbohrte mich. Sie sagte nicht viel, doch was sie sagte, traf mich ins Herz: „Du willst Missionsschüler sein und einmal Priester werden!“ Ich weiß nicht, wie lange wir noch da unten standen. Doch als ich wieder vor dem Arzt saß, ganz anders als zuvor, ohne Widerstand, da entschlüpfte ihm die Frage an die Mutter: „Was haben Sie mit dem Jungen gemacht?“

Gottes Beistand erfahren

Von Kindheit an war ich ängstlich. Was wäre aus mir ohne



In der Begegnung mit dem Kreuz Barmherzigkeit erleben (Kreuz aus der ehemaligen Klosterkirche der Salesianerinnen in Indersdorf, Bayern. Dieses Kreuz entstand zu Lebzeiten des hl. Franz von Sales)

diese Mutter geworden! Vor allem durch ihr Beispiel hat sie mich mutiger gemacht und Gottvertrauen in mein Herz gesenkt. Das hat mich für die Stürme des Lebens gestärkt. Vor

den Augen meines Herzens tauchen immer wieder Bilder aus der Schreckenszeit des Krieges auf. Es erscheint mir fast als ein Wunder, wie unversehrt mich der Herr durch

mörderisches Feuer geführt hat! Und wie habe ich in finsterner Nacht, als ich im Hafen von Libau die Kaimauer heruntergefallen war, den Herrn in meiner Todesnot um Hilfe angefleht! Ich kann nur danken, dass ich seinen Beistand immer wieder erfahren habe!

Ein Rückblick auf mein Leben lässt mich meine ganze menschliche Ohnmacht erkennen, aber auch die Allmacht seiner göttlichen Liebe! Und diese habe ich nicht nur für mich erfahren. Wie stand der Herr mir in meinen priesterlichen Diensten bei! Wie vielen Notleidenden, Kranken, Sterbenden und wie vielen Außenseitern des Lebens konnte ich im Beistand seiner

barmherzigen Liebe Gutes tun! Die Fülle der Liebe, die ich empfangen durfte, drängte mich dazu, vor meinem 80. Geburtstag das Manuskript zu schreiben: *Ein Lausbub in Gottes Hand*.

Gottes Barmherzigkeit

Am Fußende meines Bettes hängt das Kreuz aus dem Schlafzimmer meiner Eltern. Unter diesem Kreuz bin ich geboren.

Mein letzter Blick des Tages geht auf dieses Kreuz. In diesem Blick liegt immer ein Dank an meine Eltern, aber auch eine große Zuversicht auf die barmherzige Liebe dessen, der für uns Menschen sein

Leben am Holz des Kreuzes geopfert bat.

Mit dem Blick auf das Kreuz kommt mir fast automatisch der Gedanke an den rechten Schächer, der neben Jesus hing. Sein Hilferuf blieb nicht unerhört: „Herr denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Welch eine wunderbare Antwort erhielt er: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!“

Wie verwandt ist mir dieser Schächer. Wie oft habe ich im Leben gerufen: „Herr denk an mich ...!“ Dabei hat sich immer wieder das Wort des heiligen Franz von Sales bewahrheitet: *Unsere Armseligkeit ist der Thron der göttlichen Barmherzigkeit*. ■

P. Hans Wessling OSFS †

aus der deutschen Provinz starb am 7. Mai 2007. Er wurde am 2. Mai 1922 in Essen geboren. Im Januar 1935 kam er als Schüler in das Gymnasium der Sales-Oblaten nach Overbach. 1940 wurde er ins Noviziat aufgenommen, das durch den Militärdienst im Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde. 1946 legte er die Erste Profess ab, 1951 wurde er in Paderborn zum Priester geweiht. Zu Ostern 1952 kam er als Kaplan nach Kreuzau-Düdingen. Von 1955-1962 war er Kaplan in Paderborn und Palenberg. Von 1962-1964 war er Präfekt im Internat Haus Overbach, dann im Internat Schlei-

den. Von 1966 bis November 1967 war er Präses im Spätberufenheim St. Michael in Kaarst-Holzbüttgen. Danach wurde er zum Rektor des Scholastikates in Paderborn ernannt. Hier blieb er vier Jahre und wurde im August 1971 Pfarrer der Gemeinde St. Dionysius in Übach. Daneben war er mit großem Engagement in der Arbeit für Strafgefangene tätig. Im März 1981 erhielt er dafür das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Vom 1982 bis 1991 war er Rektor in Haus Overbach und Religionslehrer am Gymnasium. 1989 übernahm er die Pfarren Floßdorf und Rurdorf. 1991 kam noch die



P. Hans Wessling OSFS †

Pfarre Barmen dazu. Im April 1997 ging er in Paderborn in den Ruhestand. Hier lebte er bis zu seinem Tod.

P. Wessling schrieb einmal: „Ich durfte Gottes Liebe spürbar in meinem Leben erfahren. Davon muss ich Zeugnis geben.“ Und das tat er bis zum letzten Atemzug! ■

P. Alois Glund OSFS †

aus der österreichisch-süddeutschen Provinz starb am 6. Mai 2007. Er wurde am 18. Juni 1931 in Urdorf, Diözese Breslau geboren. Ursprünglich Schmied von Beruf besuchte er ab 1950 unsere Spätberufenschule in Hirschberg und trat 1956 in Eichstätt in unseren Orden ein. Am 17. September 1957 legte er die Erste Profess ab. In Eichstätt wurde er 1961 zum Diakon und am 29. Juni 1962 zum Priester geweiht.

Sein priesterliches Wirken begann er 1962 als Betreuer der CAJ in Eichstätt. 1963 kam er als Erzieher und Lehrer an die Spätberufenschule Fockenfeld.

1969 übernahm er auch die Aufgabe des Ökonoms. 1975 wechselte er in die Pfarrseelsorge und war zwei Jahre als Kaplan in der Pfarre Wien-Neufünfhaus tätig. 1977 kam er als Erzieher in das Konvikt St. Josef in Ried im Innkreis, wo er bis 1979 als Erzieher tätig war. Dann wurde er Heimleiter im Tillyheim in Ingolstadt. Von 1985 bis 1992 war er in Pleystein tätig, danach nochmals für zwei Jahre als Heimleiter im Tillyheim. Von 1994 bis 1996 war er wiederum in Pleystein tätig. Von 1996 bis zu seinem Tod lebte er wieder in Fockenfeld und versah seinen Dienst als Schulseelsorger, als Pfarrer von



P. Alois Glund OSFS †

Münchenreuth und als Seelsorger an der Dreifaltigkeitskirche Kappl.

Möge Gott, dem sich P. Glund in seinem Ordensleben als Oblate des hl. Franz von Sales anvertraut hat, ihm nun seinen ewigen Frieden schenken. ■

P. Hermann Rieg OSFS †

aus der österreichisch-süddeutschen Provinz starb am 14. Mai 2007. Er wurde am 20. März 1925 in Bettringen, Diözese Rotenburg-Stuttgart geboren. Nach seiner Schulzeit begann er eine kaufmännische Lehre. Im Zweiten Weltkrieg geriet er in britische Gefangenschaft, aus der er im September 1945 entlassen wurde. Bis 1949 besuchte er die Steinmetzschule in Esslingen. 1950 kam er in die Spätberufenschule der Oblaten des hl. Franz von Sales nach Hirschberg. Zwei Jahre später begann er in der Ordensgemeinschaft das Noviziat. Am 21. November 1956 legte er die Ewige

Profess ab und am 29. Juni 1958 wurde er zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe stand das Leben von P. Rieg ganz im Zeichen der Mission in Namibia im Süden Afrikas. Von 1960 bis 2006 wirkte er als Missionar an verschiedenen Orten in Namibia: Keetmanshoop, Gibeon, Karasburg, Mariental, Rehoboth, Stampriet, Witkrans und Gabis. Einige Jahre engagierte er sich dabei auch in der charismatischen Bewegung und Glaubenserneuerung. Nach einem schweren Autounfall im Jahr 1999 musste er für einige Monate zur Rekonvaleszenz nach Eichstätt. Die letzten Jahre verbrachte er wieder in



P. Hermann Rieg OSFS †

Karasburg, bis er 2006 aus gesundheitlichen Gründen seine missionarische Tätigkeit endgültig aufgeben musste und wieder ins Eichstätt Salesianum kam.

Wir danken Gott für Pater Rieg und bitten ihn, dass er unseren Mitbruder nun in seiner Gegenwart vollenden möge. ■



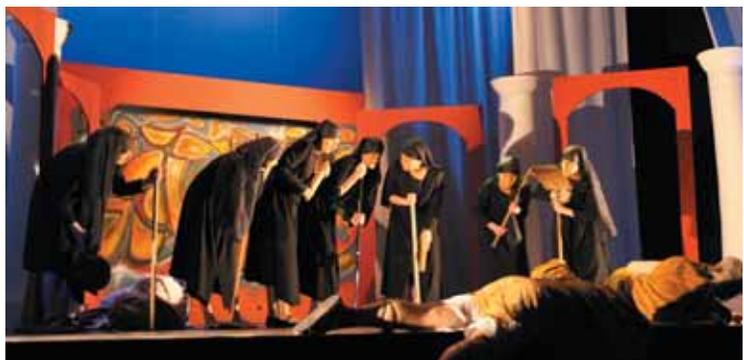
„Lysistrata“ Maria Traummüller

Meisterhaft in Szene gesetzt

Dachsberger Schüler
inszenierten das Stück „Lysistrata“

Eine Komödie ist meist viel schwerer zu spielen als eine Tragödie. Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Dachsberg meisterten diese Herausforderung ausgezeichnet. Unter der Regie von Herbert Wiesinger, Lehrer für Englisch und Sport, führten sie Ende April 2007 die klassische Komödie Lysistrata von Aristophanes auf. Diese Komödie entstand 411 vor Christus in der Zeit der Peloponnesischen Kriege. Das Thema ist der Kampf der Frauen unter der Führung von Lysistrata gegen den Krieg und die damit verbundenen Leiden.

Die Dachsberger Schülerinnen und Schüler bereiteten den Zuschauern einen äußerst vergnüglichen Theaterabend. Ihr schauspielerisches Talent besonders unter Beweis stellte Maria Traummüller, die die Titelrolle spielte. Musikalisch untermalt wurde das Stück von Eigenkompositionen des Schülers Lukas Froschauer. Der ehemalige Schüler und Sohn des Regisseurs, Georg Wiesinger, steuerte dem Stück ein eigenes Lied bei. Schuldirektor P. Ferdinand Karer OSFS konnte erneut stolz auf die Leistungen seiner Schule sein. ■



Mit Franz von Sales stets verbunden

Die Österreichische Gehörlosenseelsorge und ihr Schutzpatron



Brot zum Leben – Brot für das Leben

SALESBOTE

Die Zeitschrift der
Gehörlosenseelsorge ist nach Franz
von Sales benannt

Die Geschichte der österreichischen Gehörlosenbildung ist von Anfang an mit dem Beispiel Jesu, der den Taubstummen heilte, verbunden. Dieses Beispiel veranlasste Seelsorger, sich der Gehörlosen anzunehmen. Die erste Gehörlosenschule wurde in Österreich unter Kaiser Josef II. gegründet. Von Anfang an wurde durch die Gehörlosenseelsorger aber genauso Bezug genommen auf den heiligen Bischof Franz von Sales. Das Beispiel seines Umgangs mit dem taubstummen Diener Martin war auch richtungweisend für die Seelsorge. Auf der Suche nach Quellen dieser Tradition sind wir vor über 50 Jahren in der niederländischen Zeitschrift für Gehörlose „Onze Vriend“ fündig geworden, wo genauer beschrieben wurde, wie Franz von Sales einem taubstummen Diener namens Martin mit großem Einfühlungsvermögen Religionsunterricht erteilte, so dass dieser das Sakrament der Erstkommunion, der Firmung und der Buße empfangen konnte.

Beziehungspunkte

Die Beziehung zu Franz von Sales war sowohl für die Seelsorger als auch für die Gehörlosen immer vorhanden. Wir feiern sein Fest in jedem Jahr (vor der Liturgiereform am 29. Januar, jetzt am 24. Januar, bzw. an den Sonntagen davor oder danach) mit besonderen Gottesdiensten.

Wir haben auf unseren Fahrten sein Grab in Annecy besucht.

Auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft für Gehörlosenseel-

sorge in Österreich wurde vor über 50 Jahren der „Salesbote“ ins Leben gerufen. Der „Salesbote“, viermal im Jahr erscheinend, ist gleichsam das Pfarrblatt für die Gehörlosen und will wie Franz von Sales Bote sein, um die Gehörlosen in den verschiedensten Bildungsbereichen zu erreichen.

Aktiv miterlebt habe ich im Besonderen die Jubiläums-Feiern zum 400. Geburtstag des hl. Franz von Sales im Jahr 1967. Wir haben diese Feiern in den Erzdiözesen Salzburg und Wien began-



Aufführung des Spiels „Bischof Franz und der Taube Martin“ 1983



Franz von Sales und der Gehörlose Martin. Illustration von Alain d'Orange

gen, in Anwesenheit von über 100 Gehörlosen und dem Bischof der jeweiligen Diözese. Verbunden waren diese Feiern auch mit dem Heiligen Vater, Papst Paul VI., der durch Kardinal Cicognani den Gehörlosen eine Grußbotschaft geschickt hatte:

„Heiliger Vater dankt für Treuegruß und Gebetsversprechen den zur Festfeier ihres Patrons Franz von Sales mit ihren Seelsorgern versammelten Taubstummen Österreichs und sendet als Unterpfeife reichster Gottesgnaden zur mutigen Verwirklichung christ-

lichen Glaubens im Alltag vom Herzen den apostolischen Segen.“ (1967)

Kinder-Spiel

Ein Vorstellen des hl. Franz von Sales als Schutzpatron der Gehörlosen in der breiteren Öffentlichkeit war das Spiel: „Bischof Franz und der taube Martin“, das jeweils eine Schulklasse 1983 beim Österreichischen Katholikentag (unter dem Motto „Hoffnung leben, Hoffnung geben“) und 1995 im Stephansdom im Rahmen des

Gehörlosensweltkongresses gezeigt hat.

Vielleicht waren diese beiden Spiele, die den Schülern immer auch Anerkennung der Bischöfe erbrachten – ein kleiner erster Anstoß, dass der Öffentlichkeit mehr bewusst wurde:

Franz von Sales ist Schutzpatron der Gehörlosen. ■

*Dr. Maria Schwendenwein,
Leiterin der Gehörlosenseelsorge
der Erzdiözese Wien
(www.gehoerlosenseelsorge.at)*

Mit einem von Weihbischof Helmut Krätzl geleiteten Pontificalgottesdienst wurde am Donnerstag, 12. April, in der Wiener Annakirche des 250. Todestages von Daniel Gran gedacht.

Der am 16. April 1757 im Alter von 58 Jahren in St. Pölten verstorbene Gran war neben Paul Troger der bedeutendste österreichische Barockmaler. Einige seiner schönsten Arbeiten schuf er für die Annakirche in der Wiener Innenstadt, die seit 1898 im Besitz der Sales-Oblaten ist: Seine Deckenfresken zeigen die Glorie der Heiligen Anna, die Herrlichkeit der Gottesmutter und das Kommen des göttlichen Kindes. Auch das Hochaltarbild mit der Darstellung der Heiligen Sippe stammt von Daniel Gran.

Gran war der Sohn eines Hofkochs Kaiser Leopolds I., unter seinen Vorfahren waren Glasmalerei. Gefördert wurde er durch das Haus Schwarzenberg. Neben die-

sem Fürstenhaus Schwarzenberg kam bald auch der Wiener Hof als Auftraggeber hinzu; 1727 wurde er zum Hofmaler ernannt. Bleibende Bedeutung erlangte er vor allem auch durch seine sakrale Malerei: Beeindruckende Fresken malte Gran z.B. in der Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberg, im St. Pöltner Dom und im Kaisersaal des Stiftes Klosterneuburg; Altarbilder schuf er für die Stiftskirchen von Herzogenburg und Lilienfeld und den St. Pöltner Dom. Ein Selbstporträt Grans ist im Stift Herzogenburg zu sehen. ■

Gedenkmesse für Barockmaler Gran

Gottesdienst in der Wiener Annakirche mit Weihbischof Krätzl



Es war kein schlichter Höflichkeitsbesuch, sondern ein historisches Ereignis. Erstmals trafen sich Mitbrüder der Deutschen und der Österreichisch-Süddeutschen Provinz sowie der Schweiz, um einander besser kennen zu lernen. Das Treffen fand vom 30. April bis 1. Mai 2007 im Jugendhaus Salesianum in Paderborn statt. Von der Deutschen Provinz nahmen daran 12 Mitbrüder teil, von der Österreichisch-Süddeutschen Provinz 13 und aus der Schweiz kam ein Mitbruder. Organisiert wurde das Treffen von der so genannten „Steuerungsgruppe“, ein Gremium, das aus je zwei Mitbrüdern aus der Deutschen (P. Bernd Heisterkamp und P. Bernhard Lauer) und der Österreichisch-Süddeutschen Provinz (P. Georg Dinauer und P. Herbert Winklehner) besteht. Dieses Gremium wurde von den beiden Provinzleitungen zu dem Zweck gegründet, um bei der Steuerung der Zusammenführung der beiden Provinzen behilflich zu sein.

Einander Kennenlernen

Das erste gemeinsame Treffen stand ganz im Zeichen des



Gemeinsam im Oblaten-Bus

Auf dem Weg zu einer Provinz

Erstes gemeinsames Treffen von Mitbrüdern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Paderborn



Zukunftsweisende Gespräche in Paderborn

Einander-Kennenlernens. Am 30. April abends wurden Zweiergruppen gebildet, um miteinander ins Gespräch zu kommen und voneinander zu erzählen. Am nächsten Tag bestand dann die Aufgabe darin, dass einer den anderen vorzustellen hatte. In weiteren Kleingruppen wurde dieses persönliche Kennenlernen durch das so genannte „Mensch-ärgere-dich-nicht-Spiel“, das von P. Georg Dinauer entwickelt wurde, vertieft. Auf einem Blatt Papier befanden sich die unterschiedlichsten Stichwörter, wie etwa „Priesterweihe“, „Zukunftspläne“, „Urlaub“ oder „Mutter“. Kam man durch Wür-

feln auf eines dieser Begriffe, konnte man etwas Persönliches dazu erzählen.

OSFS-Bus

In der gemeinsamen Eucharistiefeier erhielten alle Mitbrüder als Erinnerungsgeschenk einen Spielzeugbus auf dessen Dach „OSFS“ geschrieben stand. Es soll ein Symbol dafür sein, dass sich die Mitbrüder der Provinzen nun in einem gemeinsamen Bus befinden, um sich gemeinsam auf den Weg zu machen.

Abschluss des Treffens bildete ein Austausch über die wichtigsten Apostolate der Provinzen, die einzelne Mitbrüder vorstellten. Besonders erfreulich war, dass bei

diesem Treffen, das zunächst ja nur als erster konkreter Schritt des Zusammenführens der Deutschen und Österreichisch-Süddeutschen Provinz gedacht war, auch ein Mitbruder aus der Schweiz (P. Johannes Föhn) teilnahm und damit den Wunsch zum Ausdruck brachte, dass auch die Schweiz ein Teil der zukünftigen gemeinsamen Provinz sein möchte.

Weitere Schritte

Dem ersten Schritt des gemeinsamen Kennenlernens müssen natürlich noch viele weitere folgen, bis das Ziel einer gemeinsamen Provinz verwirklicht sein wird. Ein nächster Schritt wird am 21. Juni 2007 im Provinzialat in Wien stattfinden. Dort wird sich die Provinzleitung der Österreichisch-Süddeutschen Provinz mit den Mitbrüdern der Schweiz zu einem ersten persönlichen Austausch über das

Zusammengehen treffen. Ein weiterer Schritt wird dann am 26. Oktober 2007 im Salesianum in Eichstätt stattfinden. Es wird zu einem weiteren Treffen aller Mitbrüder eingeladen. Ob es tatsäch-

lich schon im Jahre 2009 eine gemeinsame Provinz der Sales-Oblaten von Deutschland, Österreich und der Schweiz geben wird, ist noch ungewiss. Die ersten Schritte sind jedoch getan. ■

Geburts- und Sterbehaus von P. Brisson renoviert



Rechtzeitig zum 100. Todestag von P. Louis Brisson, dem Gründer der Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales, der am 2. Februar 2008 begangen wird, erstrahlt sein Geburts- und Sterbehaus im neuen Glanz. Die Renovierungsarbeiten, die von den Oblatinnen und Oblaten weltweit finanziell unterstützt wurden, konnten im Frühjahr 2007 abgeschlossen werden. Die Fotos zeigen die Haustür und das Sterbezimmer.

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Österreichisch-Süddeutschen Provinz** der Sales-Oblaten (Eichstätt-Wien) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

AHOLMING: Maria Salmen;
EGESHEIM: Arnold Weinmann;
JULICH: Christl Noethen;
KLAGENFURT: Maria Mischkot;
KOTZTING: Karl Fischer;
LAAB IM WALDE: Franz Peer;
LANDERSHOFEN: Thekla Regler;
PADERBORN: Theresia Hellinge;
PULLENREUTH: Maria Müller;
SEUVERSHOLZ: Andreas Hauf;
ST. MICHAEL: Johann Gruber;
WELLHEIM: Walburga Leitmayr;

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

**Auferstehung bedeutet,
dass kein Frühling vergeblich
war, keine Verheißung des
Lebens trog.**

Heinrich Spaemann

Licht - Die Salesianische Zeitschrift Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Österreichisch-Süddeutsche Provinz und Deutsche Provinz

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 31
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Brönnner & Daentler, D-85072 Eichstätt

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11,- / SFr 22,-
(zzgl. EUR 2,- / SFr 4,- Versand)
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.
Versand)

Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt
Ansprüche an den Verlag aus. Artikel,

die mit dem Namen oder den Initialen
des Verfassers gezeichnet sind, stellen
nicht unbedingt die Meinung des Her-
ausgebers, der Redaktion oder des Ver-
lages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND (Österreichisch-Süd-
deutsche Provinz – Eichstätt): Sparkasse
Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto. Nr. 2014
DEUTSCHLAND (Deutsche Provinz –
Jülich-Barmen): Kreissparkasse Düren
(BLZ 395 501 10) Kto. Nr. 17 00 350

SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

ÖSTERREICH: Postscheck-Konto Nr.
1911.985 Zeitschrift »Licht« Wien

Fotos (Seite):

Archiv Franz-Sales-Verlag (2, 3, 5, 6, 9,
11un, 13, 15, 17, 19-25, 26un, 27, 28);
Frauenknecht Heinrich (Titel); Furian
Agnes Theresia (29); Gehörlosenseel-
sorge Wien (26ob, 26mi); Hoernle Ste-
phan (11ob, 12, 14); Swartbooi Fransis-
kus (18); Wikipedia (10);

BESTELLSCHEIN

Füllen Sie diesen Bestellschein aus, wenn Sie Licht von der **Deutschen Provinz**
der Sales-Oblaten (Jülich-Barmen) beziehen wollen.

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
EUR 13,- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

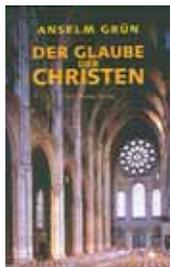
Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
Br. Georg Okon
Haus Overbach

D-52428JÜLICH



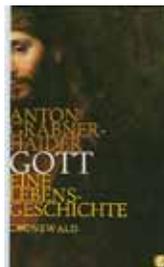
Anselm Grün
Der Glaube der Christen
 207 Seiten,
 gebunden
 EUR 18,90
 Vier Türme Verlag

Der Benediktiner Anselm Grün liefert in diesem Buch eine Zusammenfassung seines christlichen Glaubens und vergleicht diesen mit den anderen Weltreligionen. Das Ergebnis ist eine gut lesbare Beschreibung der wesentlichsten Inhalte des Christentums: Christus, Menschwerdung, Erlösung, Sakramente, Spiritualität. Besonders gelungen ist jener Abschnitt, in dem es um den Dialog mit den Religionen geht.



Paul M. Zulehner
Gott ist größer als unser Herz
 204 Seiten,
 gebunden
 EUR 16,90
 Schwabenverlag

Der bekannte Wiener Pastoraltheologe entwirft in diesem Buch in hervorragender Weise eine Pastoral des Erbarmens. Ausgehend vom Erbarmen Gottes, das größer ist als unser Herz, beschreibt er, wie wichtig und lebensnotwendig es ist, dass die Kirche in ihrem Lehren und Handeln den Werken der Barmherzigkeit einen vorrangigen Stellenwert einräumt. Ein Plädoyer für das Ende einer herzlosen Welt.



Anton Grabner-Haider
Gott – eine Lebensgeschichte
 208 Seiten,
 gebunden
 EUR 19,90
 Grünewald Verlag

Wer ist Gott? Warum glauben die Menschen an ein oder mehrere höhere Wesen? Welche Gottesbilder gibt es und wie haben sie sich in den verschiedenen Religionen der Erde entwickelt? All diesen und weiteren Fragen über Gott geht der Grazer Theologe und Religionsphilosoph nach. Dabei deckt er auch die dunklen Gottesbilder auf, die Gott zur Tyrannei und Ausbeutung des Menschen missbrauchten.



Christian Heidrich
Auf der Suche nach der Glut
 254 Seiten,
 gebunden
 EUR 19,90
 Herder Verlag

Worte aus den Evangelien dienen dazu, der frohen Botschaft auf moderne Art und Weise auf die Spur zu kommen. Essays zum Evangelium nennt Heidrich seine ansprechenden Deutungen, die immer auch etwas nachdenklich zurücklassen. Die Botschaft Jesu trifft jedenfalls auch heute noch ins Schwarze und enthält unter so mancher Asche noch eine ganze Menge Glut und es lohnt sich, sie bei sich und anderen wieder zu entfachen.



Carlo Maria Martini
Mein Leben
 92 Seiten,
 gebunden
 EUR 10,90
 Neue Stadt Verlag

Er war Papstkandidat. Jetzt lebt der ehemalige Kardinal von Mailand die meiste Zeit in Jerusalem und widmet sich – so wie er sich seinen Lebensabend immer vorgestellt hat – wieder verstärkt dem Studium der Bibel. Die in diesem Buch veröffentlichten „Notizen“ zu seinem Leben geben einen ersten biografischen Einblick in sein großes Wirken als Jesuit, Bibelwissenschaftler, Bischof und Kardinal. 2007 feiert Martini seinen 80. Geburtstag.



Christoph Benke
Sehnsucht nach Spiritualität
 80 Seiten,
 gebunden
 EUR 7,90
 Echter Verlag

Der Mensch sehnt sich wieder verstärkt nach spirituellen Erfahrungen. Religion ist plötzlich wieder in. Aber sehnt er sich auch nach Gott? In diesem Buch wird die Tugend der Sehnsucht vom christlichen Standpunkt aus gedeutet. Es geht um die Sehnsucht nach Gott, die nichts mit einer Art „spiritueller Wellness“ zu tun hat. Ein sehr gutes Buch zum Glauben heute, das auch dazu beitragen kann, sich selbst zu fragen, nach welchem Gott ich mich sehne.

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

**Aktuell
im**



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de

**Sonderangebot,
solange der
Vorrat reicht**



Carlo Maria Martini: Gott und den Menschen begegnen mit Franz von Sales, 128 Seiten, broschur, jetzt nur EUR 2,50; SFR 5,00 ISBN 3-7721-0224-7
Carlo Maria Martini ist bekannt für seine tiefen und hilfreichen Themen des Glaubens und des Lebens. In diesem Buch befasst er sich mit dem Thema „Beziehung“ als Begegnung mit Gott und den Menschen. Neben biblischen Texten verwendet der Kardinal auch zahlreiche Worte des hl. Franz von Sales. Von diesem Heiligen schreibt Martini: „Er ist ein wirklich vorbildlicher Meister im Blick auf die menschlichen Beziehungen und gleichzeitig in seiner Beziehung zu Gott.“ Ein hilfreiches und anregendes Buch.

**Sonderangebot,
solange der
Vorrat reicht**



Hans Wessling, Wir brauchen Boden unter den Füßen. Die tragende Kraft der göttlichen Liebe, 144 Seiten, broschur, Nur: EUR 1,50; SFR 3,00; ISBN 3-7721-0251-4

Die wichtigsten Wahrheiten des christlichen Glaubens, zentrale Themen der Bibel, die Bergpredigt, die Sakramente: engagiert, persönlich und verständlich geschrieben. Jede Seite macht deutlich: Der Glaube an den liebenden Gott ist das, was die Menschen brauchen, er ist der Boden unter den Füßen. Hans Wessling, der im Mai 2007 verstorben ist und viele Jahre als LICHT-Autor tätig war, bezeichnete dieses Buch als Vermächtnis seines Lebens.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de